

lischer Migrationserzählungen (Abschnitt II), deren Darstellung von Flucht, Vertreibung und Exil die ma. Wahrnehmung des Phänomens in hohem Maß beeinflusst habe, sowie von einem den Hauptteil abschließenden Kapitel (Abschnitt V), in dem T. nach der Behandlung der Migranten an ihren jeweiligen Zufluchtsorten fragt und Maßnahmen umreißt, die vonseiten kirchlicher und weltlicher Potentaten bzw. Institutionen getroffen wurden, um das Leid der Migranten zu lindern. Ein Register der Orte und Personen erschließt den Band. B. M.

Egon BOSHOFF, *Der deutsche Episkopat im Alexandrinischen Schisma*, Zs. für bayerische LG 85 (2022) S. 159–196, verfolgt die Haltung der einzelnen Bischöfe bis hin zum Frieden von Venedig; die Quellenverweise und -zitate sind nicht immer mit letzter Sorgfalt angefertigt. V. L.

-----

Ines WESSELS, *Zum Bischof werden im Mittelalter. Eine praxistheoretische Analyse vormoderner Selbstbildung (Praktiken der Subjektivierung 16)* Bielefeld 2020, transcript verlag, 291 S., ISBN 978-3-8376-5037-2, EUR 60. – Der Titel dieser von Rudolf Holbach an der Univ. Oldenburg betreuten Diss. verweist auf ein sprichwörtlich sehr weites Feld und weckt Erwartungen, die eine Diss. gar nicht erfüllen kann. Präziser war der Untertitel der eingereichten Dissertationsfassung, nämlich „Selbst-Bildung(en) mittelalterlicher Bischöfe im Spiegel von Chroniken des 13. bis 15. Jahrhunderts“. Der hohe theoretische Anspruch und die thematische Zuspitzung erklären sich durch die Entstehung der Arbeit im Rahmen eines DFG-finanzierten Graduiertenkollegs über „Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung in historischer und interdisziplinärer Perspektive“. Der theoretische Ansatz wird in der Einleitung breit entfaltet. Anhand ausgewählter Reichsbischöfe des 13.–15. Jh. soll „der Werdungsprozess eines Subjekts ... in einer historischen Praxisgegenwart und in unterschiedlichen historischen Sozialbereichen“ (S. 17) untersucht werden. Durchaus anspruchsvoll beabsichtigt die Vf., mit einem praxeologischen Ansatz nach den „Selbst-Bildungen“ der Bischöfe zu fragen, wobei es ihr um „Haltungen und Bewegungen, Gesten und Mimiken“ geht, aber auch um die Interaktion im sozialen Feld, die praktiziert wurde, um „gesellschaftliche Mitspielfähigkeit“ zu demonstrieren (S. 19). Wie gewann man als Bischof, so fragt sie weiter, Anerkennung und „Mitspielfähigkeit“ (ebd.), „welche historischen Vorbilder und Deutungsmuster, Praktiken, Zeichen und Symbole“ wurden aufgegriffen, „um in bestimmten sozialen Settings sich und ihr Amt zu verkörpern?“ Dieser ambitioniert entfaltete Untersuchungsansatz wird dann auf die griffige und tatsächlich eingängige Frage zugespitzt: „Was macht einen Bischof (aus)?“ (S. 21). Das ist nun allerdings eine große Frage, an der sich andere Historiker empirisch mit wesentlich aufwendigeren Untersuchungen abgearbeitet haben, ich erinnere nur an Steffen Patzolds bahnbrechende Untersuchungen über die Bischöfe der Karolingerzeit (vgl. DA 66, 284–286), an Stefanie Haarländers grundlegendes Buch über die ottonisch-frühsalischen